Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 2 (1916)

Heft: 16

Artikel: Vom heiligen Gral

Autor: Vilmar, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mr. 16.

20. April 1916.

Schweizer=Schule

Wochenblatt der tatholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Dr. Josef Scheuber, Schwy3

Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Sehrerin, 12 Nummern

Sefcaftsftelle ber "Schweizer-Schule": Cherle & Rickenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Bom heiligen Gral. — Die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung. — Ein Landerziehungsheim. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Bücherschau. — Krankenkasse. — Zwei bevorstehende Tagungen. — Lehrer-Exerzitien 1916. — Zur gest. Beachtung. — Inserate. Beilage: Die Lehrerin Nr. 4.

Vom heiligen Gral.

Nach A. Vilmar.

Eine Welt voller Wunder, ein Zauberkreis voll der seltsamsten, abenteuerlichsten Gestalten, voll phantastischer Gebilde bald der glühendsten Einbildungskraft,
bald des ernstesten Tiessinns, bald in den brennendsten Farben strahlend und in
dem buntesten Schmelz der reichen Phantasie des glänzenden Mittelalters schillernd,
bald Grau in Grau gemalt, in farblosem Nebel und fahler Dämmerung fast verschwimmend. Zu kühnerem Fluge hat die Dichterphantasie ihre Regenbogenschwingen niemals entsaltet, nicht im Altertume, nicht in der Neuzeit, als in der Darstellung der Sage vom heiligen Gral, die so ganz dem tiesen Sinnen und dem
heitern Spiel, dem ernsten Glauben wie der fröhlichen Weltsreude der schönen Hohenstaufenzeit entsprach.

Tief in den Ideen des urältesten Heidentums, in den Mythen Hindostans, wurzelt die Sage von einer Stätte auf der Erde, die — nicht berührt von dem Mangel und Kummer, von der Not und Angst dieses Lebens — des mühelosen Genusses und der ungetrübten Freude reiche Fülle dem gewähre, welcher dorthin gelange; von einer Stätte, wo die Wünsche schweigen, weil sie befriedigt, und die Possnungen ruhen, weil sie erfüllt sind; von einer Stätte, wo des Wissens Durst gestillt wird, und der Friede der Seele keine Ansechtung erleidet. Es ist die Sage vom irdischen Paradiese. — Diese Sagen, auf heidnischem Boden erwachsen, ergriff nun der tief innerliche Geist des christlichen Mittelalters, und bildete sie aus zu einer christlichen Mythologie, der tiefsinnigsten, die sich aus dem Sinnen und Bestrachten christlicher Gemüter jemals gebildet hat, der Eralssage.

Ein köstlicher Stein von wunderbarem Glanze, so lautet der christliche Mythus, war zu einer Schüssel verarbeitet im Besite Joses von Arimathia; aus diesem Gesäße reichte der Perr in der Nacht, da er verraten ward, selbst seinen Leib den Jüngern dar; in diesem Gesäß wurde, nachdem Longinus die Seite des am Areuze Gestorbenen geöffnet, das Blut aufgesangen, welches zur Erlösung der Welt gessossen und zehens ausgestattet; nicht allein, daß es, wo es verwahrt und gepslegt wird, die reichste Fülle irdischer Güter gewährt: Wer es anschaut, nur einen Tag anschaut, der kann, und wäre er auch siech bis zum Tode, in derselben Woche nicht sterben, und wer es stetig anblickt, dem wird nicht bleich die Farbe, nicht grau das Haar und schauete er es zweihundert Jahre lang an. An jedem Aarfreitage bringt eine leuchtend weiße Taube die Postie vom Himmel, in den, bald von den Pänden schwebender Engel, bald reiner Jungsrauen getragenen Gral hernieder, durch welche die Peiligkeit und die Kräfte des Grals erneuert werden.

Dieses Peiligtums Hüter und Pfleger zu sein, ist die höchste Ehre, die höchste Würde der Menschheit. Nicht jeder aber ist dieser Ehre würdig: Pfleger des Grals kann nur ein treues, sich selbst verleugnendes, alle Eigensucht und allen Hochmut in sich vertilgendes Volk, König und Pfleger dieser Hüter nur der, unter diesen Treuen und Demütigen demütigste und treueste, der reinste und keuscheste Mann sein. Es ist die Pflege des Grals ein geistliches Rittertum edelster Art, welches sich wie in Demut und Reinheit, ebenso auch in kräftiger Mannheit und unerschrockener Tapserkeit, wie in Treue gegen den Herrn des Himmels, ebenso auch in der Treue gegen die Frauen, wie in der Selbstverleugnung und stillen Einfalt, so auch in der höchsten Weisheit glänzend offenbart.

Auf dem unnahbaren Berge Montsalvage erbaut Titurel einen Tempel für das heiligtum. Die Fläche jenes Berges, welche von Onyr war, wurde glatt geschliffen, daß sie leuchtete wie der Mond, und auf dieselbe wurde durch des Grales Rraft über Nacht der Grundriß der Burg und des Tempels gezeichnet. Der Tempel war rund, hundert Klafter im Durchmesser. Un der Rotunde standen zweiundsiebzig Chöre oder Kapellen, sämtlich achtectig; auf je zwei Kapellen kam ein Turm. also sechsunddreißig Türme, rund herum stehend, von sechs Stockwerken, jedes mit drei Fenstern, und mit einer von außen sichtbaren Spindeltreppe. erhob sich ein doppelt so hoher und doppelt so weiter Turm. Das Werk war auf eherne Säulen gewölbt, und wo sich die Gewölbe mit den Schwibbogen reiften, waren Bildwerke von Gold und Perlen. Die Türme waren von edlem Gestein mit Gold ausgelegt, die Dächer der Türme und des Tempels selbst von rotem Gold mit Verzierungen von blauem Schmelzwerk. Auf jedem Turme stand ein krystallenes Kreuz, und auf diesem ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen aus rotem Golde geschlagen und weithin funkelnd, so daß er von ferne, da man das krystallene Kreuz nicht sehen konnte, fluglings zu schweben schien. Der Knopf des Hauptturmes war ein riesiger Karfunkel, der weithin in den Wald auch bei Racht leuchtete, so daß er den Templeisen zum Leitstern diente. In der Mitte dieses Tempelbaues unter dem Kuppelgewölbe stand der ganze Bau noch einmal im Rleinen und darum noch prächtiger glänzend, als Ziborium und Sakramentshäuslein, und in diesem wurde der heilige Gral selbst aufbewahrt.

Im diesen Graltempel, der von einer weitläusigen mit Mauern und zahllossen Türmen verwahrten Burg umschlossen war, lag ein dichter Wald von Sbensholzbäumen, Cypressen nnd Tedern, der sich sechzig Rasten nach allen Seiten hin erstreckte, und durch welchen niemand ungerusen hindurchdringen konnte, wie niemand zu Christo kommen kann, er ruse ihn denn; dennoch aber wird das Geheimsnis des Grals niemanden ausgeschlossen, wenn er nicht fragt; wer, nachdem er berusen worden ist, stumm und stumpf und ohne in dem Wunder das Wunder zu ahnen, wie vor dem Alltäglichen, so auch vor dem Gral stehen bleibt oder vorübersgeht, der wird ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Hüter und Pfleger des Grals wie der, der nicht nach dem christlichen Heile fragt, desselben auch nicht teilhaftig wird.

Die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung.

Bon Univ.-Prof. Dr. J. Beck, Freiburg. (Schluß.)

Dr. Calonder zur Schulreform.

Auf der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren in Chur im Sepetember 1915 hat Bundesrat Calonder sein Schulprogramm entwickelt. Dr. Caloneder proklamiert zunächst den Satz: "Wir müssen vor allem die nativenale Erziehung unserer Jugend, die wir bisher vernachlässigt haben, in Zukunft besser pflegen."

Bundesrat Calonder zeigt sodann zunächst den Weg zur Verwirklichung dieses Postulates, dann die Ausdehnung, welche er dem staatsbürgerlichen Unterrichte zu geben beabsichtigt.

Sinsichtlich des Weges zur Bermirklichung fagt Calonder: "Ob ein Bunbesgeset über diese Materie nötig sein wird oder nicht, wird sich später zeigen. Ich hoffe, daß wir ohne Bundesgeset auskommen werden. Jedenfalls bin ich aber der Ansicht, daß der Bund die Lösung dieser Erziehungsfragen nur mit hilfe ber Rantone und nur auf Grund vollen gegenseitigen Vertrauens fördern kann." Damit ist doch wohl darauf hingedeutet, daß die Absicht besteht, das Postulat des staatsbürgerlichen Unterrichtes vorläufig den Kantonen mit anderen, angenehmeren Mitteln akzeptabel zu machen, voraussichtlich vermittels eidgenössischer Subven-Hat man sich an das Gericht — an die Nationalpädagogik in der schmackhaften Sauce der Subvention — gewöhnt, dann kommt Art. 27ter der B. B. mit dem Postulat eines eidgenössischen Schulgesetes von selber. Dann haben wir das Programm Schenk, um dessentwillen der Schulkampf von 1882 geschlagen wurde, in seiner vollen Ausdehnung verwirklicht. Es scheint, Bundesrat Calonder beabsichtige auf indirektem Wege jene Festung zu erobern, auf die sein Vorgänger im Departement des Innern den Ansturm ohne Erfolg unternommen hat. Auf diesen Weg hat übrigens schon Dr. Luginbühl in seinem Vortrage am "Schweizerischen Lehrertage" in Basel, im Oktober 1911 hingewiesen, indem er behauptete: Der Borschlag zu einem Art. 27ter ber Bundesverfassung könne nur langsam durchdringen. Ein besseres Mittel sei die Subvention. "Dadurch wird